

**Dies sind die Waffen, mit denen die lebendige Göttin  
des Sieges der Liebe den Sieg über die Welt erlangt hat.**

**Gītagovinda 3,1-16**

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 37

03.01.2022

3,1 Dann verließ der Kāṁsa-Töter, der Rādhā  
als die Kette, die ihn an die Begierde nach dem Samsāra fesselt,  
in sein Herz gesetzt hatte,  
die Schönen von Vraja.

2 Nachdem er hier und dort Rādhikā gesucht hatte,  
litt sein Geist unter den Pfeilen des Liebesgottes  
und in einem Dickicht am Ufer der Erfreuerin (Tochter) Kalindas  
verzweifelte der bereuende Mādhava.

3 Als sie mich umringt von einem  
Schwarm von Frauen sah, ging sie fort.  
Ich hielt sie nicht auf,  
weil ich beschämt und furchtsam war.  
Hari! Hari! Sie ging erzürnt weg,  
weil der Respekt verloren ist.

4 Was wird sie tun?  
Was wird sie sagen nach langer Trennung?  
Was nützen mir Wohlstand und Menschen?  
Was nützt mir Leben und Haus?  
Hari! Hari! Sie ging erzürnt weg,  
weil der Respekt verloren ist.

5 Ich denke an ihr Gesicht,  
ihre Braue vor Wut gekrümmt  
wie ein roter Lotus, erregt  
von einer Biene, die über ihn fliegt.

Hari! Hari! Sie ging erzürnt weg,  
weil der Respekt verloren ist.

6 Im Herzen ist sie mit mir vereint,  
unaufhörlich und eifrig liebe ich sie.  
Warum suche ich sie hier im Wald?  
Warum jammere ich vergeblich?

Hari! Hari! Sie ging erzürnt weg,  
weil der Respekt verloren ist.

7 Schlanke Frau, ich erkenne,  
dein Herz ist gespalten vom Groll.  
Ich weiß nicht, wohin du gegangen bist,  
daher kann ich dich nicht versöhnen.

Hari! Hari! Sie ging erzürnt weg,  
weil der Respekt verloren ist.

8 Du erscheinst vor mir, du lässt mich  
(auf der Suche) gehen und kommen.

Warum gibst du mir keine  
feste Umarmung wie früher?

Hari! Hari! Sie ging erzürnt weg,  
weil der Respekt verloren ist.

9 Vergib mir! Ich werde in Zukunft  
so etwas nie wieder tun.

Gewähre mir, du Schöne, deine Erscheinung,  
ich verbrenne vor Leidenschaft.

Hari! Hari! Sie ging erzürnt weg,  
weil der Respekt verloren ist.

10 Haris Lied ist mit Hingabe

dargestellt worden von Śrī Jayadeva,  
dem Erfreuer (Gatten) Rohiṇīs,  
der aus dem Ozean von Kindubilva aufgegangen ist.  
Hari! Hari! Sie ging erzürnt weg,  
weil der Respekt verloren ist.

11 An meinem Herzen habe ich eine Kette  
aus Lotosranken, nicht aus Schlangen.  
Dies ist eine Schar von Lotusblättern an meinem Hals, kein Gift-Fleck.  
Dies ist Sandelpuder, mit dem ich meinen  
schmachtenden Körper bestrichen habe, nicht Asche.  
Halte mich nicht für Hara, körperloser (Liebesgott),  
warum jagst du mich wütend?

12 Erhebe nicht den Mango-Blüten Pfeil (aus dem Köcher),  
spanne nicht deinen Bogen.  
Was für eine Heldentat ist es für einen, der alle  
durch sein Liebesspiel besiegt hat, ein ohnmächtiges Wesen anzugreifen.  
Geistgeborener, durchbohrt vom Pfeilhagel der zitternden Seitenblicke  
dieser Rehägigen, kann mein Geist nicht mehr geheilt werden.

13 Möge der Pfeil deiner Blicke, der in den Bogen deiner Braue gespannt ist,  
meinem verwundbarsten Punkt eine Wunde zufügen.  
Mögen deine dunklen, lockigen Haare mich zu Tode quälen.  
Möge die Bimba-Frucht deiner Lippe mich in Verwirrung stürzen.  
Aber wie spielt der Kreis deiner runden Brüste mit meinem Leben?

14 Die Freuden ihrer Berührung, die Bewegung ihrer Augen,  
der Duft ihres Lotosmundes, der süße Fluss ihrer Worte,  
der Nektar von ihrer Bimba-Lippe,  
selbst wenn die sinnlichen Erscheinungen verschwinden,  
ist mein Geist in höchster Andacht auf sie gerichtet.

Wie kann die Krankheit der Liebe in Trennung zunehmen?

15 Ihre Braue ist der Bogen, ihre Blicke sind die Pfeile,

ihr Ohrläppchen ist die Bogensehne.

Dies sind die Waffen, mit denen die lebendige Göttin des Sieges der Liebe  
den Sieg über die Welt erlangt hat.

[16 Mögen die Wellen der Seitenblicke, die der Madhu-Töter,  
dessen Diadem auf dem bewegten Kopf wackelt, wenn er den Hals hin und her dreht,  
unbemerkt von den hunderttausend Frauen, deren Aufmerksamkeit ganz auf den Ort,  
an dem die hohen Töne seiner Flöte erstrahlen, gerichtet ist,  
vielfach auf Radhas verwirrten, süßen, nektarhaltigen Gesichts-Mond wirft,  
langes Wohlergehen gewähren.]

Der dritte Teil des Gītagovinda besteht aus dem siebten Lied (3,3-10) sowie zwei einleitenden (3,1-2) und sechs abschließenden (3,11-16) Kāvya-Versen, von denen der letzte vermutlich sekundär hinzugefügt worden ist. In den einleitenden Versen wird beschrieben, dass Kṛṣṇa die schönen Frauen von Vraja verlässt, Rādhā erfolglos sucht, sich schließlich verzweifelt am Ufer der Yamunā niederlässt und dort das folgende Lied singt. Im siebten Lied drückt Kṛṣṇa seine Reue und seine Verzweiflung aus und bittet Rādhā, dass sie sich ihm wieder zeige. Es folgt eine Reihe von Versen, in denen er zunächst (3,11-12) den Liebesgott bittet, ihn nicht länger zu quälen. Dann richtet er sich wieder an Rādhā (3,13) und beschreibt die Wirkung, die sie auf ihn ausübt (3,14-15). Der diesen Abschnitt abschließende Vers (3,16) erbittet für die Hörenden den Segen, dass Kṛṣṇas Seitenblicke, die er Rādhā zuwirft, ihnen langes Wohlergehen bereiten mögen.

Im ersten einleitenden Vers (3,1) wird erzählt, dass Kṛṣṇa, der hier biographisch gesehen wieder etwas verfrüht als Töter des Dämons Kaṃsa bezeichnet wird, die schönen Frauen von Vraja verlässt. Der Inhalt des Gītagovinda könnte daher zu dem Zeitpunkt spielen, als er nach dem Bhāgavata-Purāṇa plötzlich verschwindet und ihn die Kuhhirtinnen nicht mehr finden können (BhP X, 29, 48). Allerdings wird dort nicht erzählt, was er in seiner Abwesenheit macht. Als Erklärung für sein Verhalten wird gesagt, dass er Rādhā in sein Herz gesetzt habe als eine Kette, die ihn an den Weltenkreislauf (Saṃsāra) bindet. Normale Menschen werden durch ihre Taten (Karman) im Saṃsāra festgehalten. Für den großen Gott Kṛṣṇa gilt das natürlich nicht, er bindet sich ganz freiwillig aus Liebe zu Rādhā. Er scheint damit deutlich zu machen, dass für ihn der weltliche Liebesgenuss ein höheres Gut darstellt als die Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten.

Dann (3,2) wird berichtet, dass er erfolglos nach seiner Rādhikā sucht und daher an den Pfeilen des Liebesgottes leidet. Er setzt sich in ein Dickicht am Ufer der Yamunā, die als Erfreuerin (Nandinī), das heißt Tochter, des Berges Kalinda, an dem sie entspringt, bezeichnet wird. Hier trägt er in seiner Verzweiflung das siebte Lied vor.

Er bereut, dass sie wegging, weil sie ihn mit anderen Frauen gesehen hatte, und dass er sie nicht aufhielt, weil er sich schämte und ängstlich war (3,3). Im Refrain stößt er den Schrei „Hari! Hari!“ aus, nach den Kommentaren ist dies ein Ausruf des Schmerzes. Er klingt genauso wie der Gottesname Hari und wird hier wohl auch deshalb verwendet. Ferner sagt er, dass sie ihn erzürnt verlassen habe, weil der Respekt (adara) verloren oder zerstört (hata) worden sei. Dies

kann sowohl bedeuten, dass er sie respektlos behandelt hat, als auch, dass sie ihren Respekt für ihn verloren hat.

Kṛṣṇa fragt sich nun (3,4), was sie tun wird und was sie nach der langen Trennung zu ihm sagen wird, wenn sie sich wiedersehen sollten. Er erkennt, dass ihm sein Wohlstand, die Zuneigung anderer Menschen, sein Leben und sein Haus nichts wert sind, wenn sie nicht bei ihm ist.

Er erinnert sich sehnsüchtig an ihr Gesicht (3,5), ihre vor Wut gekrümmte Augenbraue und erkennt darin die Erregung einer Lotosblüte, die von einer Biene überflogen wird, wieder.

Er versucht sich damit (3,6) zu beruhigen, dass er mit seiner Geliebten im Herzen immer vereint sei und sie unaufhörlich liebe. Daher brauche er sie nicht im Wald zu suchen und vergeblich über die Trennung von ihr zu jammern.

In 3,7 spricht er sie im Gedanken direkt an. Er erkenne, dass ihr Herz vom Groll auf ihn gespalten sei. Doch er wisse nicht, wohin sie gegangen sei, daher könne er sie nicht versöhnen.

Er sagt (3,8), dass sie nur kurz vor ihm erscheine und ihn auf der Suche hin und her laufen lasse. Er fragt sie, warum sie ihm keine heftige (sasambhrama) Umarmung (paribhramaṇa) mehr gebe wie früher.

Schließlich (3,9) bittet er sie um Vergebung und beteuert, so etwas nie wieder tun zu wollen. Er fleht sie an, ihm ihre Erscheinung zu gewähren, da er vor Leidenschaft (manmatha) verbrenne. Dabei gebraucht er das Wort darśana, das in der indischen Tradition der terminus technicus für die Erscheinung oder Offenbarung einer Gottheit vor den Gläubigen ist. Er sehnt sich nach der Gegenwart seiner Geliebten wie die Gläubigen nach der Gegenwart ihrer Gottheit, da sie für ihn seine Göttin ist.

Der letzte Vers (3,10) des Liedes sagt, dass der Dichter Śrī Jayadeva diesen Gesang Haris mit Hingabe (pravaṇa) dargestellt habe. Sich selbst bezeichnet Jayadeva als Rohiṇīs Freude oder Gatten (ramaṇa), der aus dem Ozean von Kindubilva aufgegangen sei. Rohiṇīs Ehemann ist der Mondgott, Jayadeva ist also aus dem Dorf Kindubilva hervorgegangen, wie der Mond aus dem Meer aufgeht. Aus dem Gebrauch dieser Metapher lässt sich aber nicht folgern, dass Jayadevas Heimatort Kindubilva am Meer liegen müsse.

In den folgenden zwei Versen (3,11-12), die von Kṛṣṇa gesprochen werden, wird auf die Geschichte des Streits zwischen dem Liebesgott Kāma und dem bedeutenden Gott Śiva angespielt. Śiva ist den Liebesfreuden zwar nicht grundsätzlich abgeneigt, er meditiert aber auch gerne und lange. Als er sich wieder einmal in tiefer Meditation zurückgezogen hatte, schoss Kāma einen seiner Pfeile auf ihn ab. Śiva war so erzürnt darüber, in seiner Meditation gestört worden zu sein, dass er den Körper des Liebesgottes mit einem Strahl aus seinem dritten Auge verbrannte. Seitdem ist Kāma der „Körperlose“ (an-aṅga). Dennoch hatte er mit seinem Pfeil in Śiva bereits die Liebe zu Pārvatī geweckt und somit auch diesen großen Asketen-Gott besiegt.

Nachdem seine erzürnte Geliebte Rādhā ihn verlassen hat, leidet Kṛṣṇa unter den Liebespfeilen Kāmas. Er vermutet daher, Kāma könnte ihn mit Śiva verwechselt haben und macht ihn daher auf die unterscheidenden Merkmale zwischen beiden Gottheiten aufmerksam. An seinem Herzen trage er eine Kette aus Lotosranken (bisa-latā) und nicht aus Schlangen (bhujāṅga) wie Śiva. Am Hals habe er eine Schar von Lotosblättern (kuvalaya-dala) und keinen glänzenden Fleck (dyuti) vom Gift (garala), das Śiva bei der Quirlung des Milchozeans getrunken hat.

Seinen Körper hat er für das Liebesspiel mit schmückendem und wohlriechendem Sandelpuder bestrichen und nicht mit Asche wie der Asket Śiva. Darum soll der körperlose Gott ihn nicht für Hara halten. Hara „Räuber“ ist ein Beinamen Śivas, den der Liebesgott vielleicht mit Kṛṣṇas Beinamen Hari verwechselt haben könnte. Nachdem er die Unterschiede klar gemacht hat, fordert er den Liebesgott mit einer rhetorischen Frage auf, ihn nicht weiter zu jagen.

Im folgenden Vers (3,12) bittet er Kāma um Mitleid. Er solle seinen Pfeil nicht gegen ihn aus dem Köcher holen und seinen Bogen nicht spannen. Es sei ja wohl keine Heldentat für den Liebesgott, der ja alle durch sein Liebesspiel besiegt habe (krīḍā-nirjita-viśva), ein ohnmächtiges Wesen (mūrccita-jana) anzugreifen. Ohnehin sei sein Herz durch die Pfeile, die Rādhās Seitenblicke für ihn darstellten, vollkommen durchbohrt und könne nicht mehr geheilt werden.

Damit wendet sich Kṛṣṇa dann an Rādhā (3,13), die jetzt offensichtlich die Rolle des Liebesgottes übernommen hat, indem sie die Pfeile ihrer Blicke auf ihn abschießt. Nun möge der Pfeil ihres Seitenblickes, der in ihre Braue gespannt ist, seinem wundesten Punkt (marma) ruhig eine Verletzung (vyathā) zufügen, ihre dunklen, lockigen Haare mögen ihn zu Tode quälen und ihre Lippen ihn in Verwirrung stürzen. Er fragt sie, wie der Kreis ihrer runden Brüste nur so mit seiner Lebenskraft (prāṇa) spielen könne. Offensichtlich hat für ihn seine Geliebte Rādhā die Waffen und die Macht des Liebesgottes übernommen.

Im nächsten Vers (3,14) berichtet Kṛṣṇa, dass er in seinem Geist ist er immer noch ganz und gar auf Rādhā konzentriert ist. Ihre Berührung, die Bewegung ihrer Augen, der Duft ihres Mundes, der Klang ihrer Worte und der nektargleiche Geschmack ihrer Lippe halten seinen Geist gefangen, auch wenn ihre sinnliche Erscheinung, ihr Körper, nicht mehr da ist. Er ist in tiefster Versenkung verhaftet (lagna-samādhi). Samādhi, die höchste Stufe der Meditation, die erlösende Versenkung nach den religiösen Traditionen Indiens, erreicht er im Gedenken an seine Geliebte.

In 3,15 wird noch einmal Rādhā Gestalt als triumphierende Liebesgöttin beschrieben. Dabei werden ihre Augenbraue mit dem Bogen, ihre Blicke mit Pfeilen und ihr Ohrläppchen mit der Sehne des Bogens gleichgesetzt. Dies sind die Waffen (astra) mit denen Rādhā als die „bewegliche Gottheit des Siegs der Liebe“ (anaṅga-jaya-jāṅgama-devatā) den Sieg über die Welt erlangt hat.

Am Schluss des Abschnitts steht wieder ein vermutlich sekundärer Vers (3,16) mit einem Segenswunsch. Die Seitenblicke, die Kṛṣṇa in großer Zahl auf Rādhās Gesicht wirft, sollen den Hörenden langes Wohlergehen gewähren. Kṛṣṇa dreht dabei seinen Hals so hin und her, dass die Krone auf seinem sich bewegenden Kopf wackelt. Die hunderttausend Frauen, die ihn umgeben bemerken dies aber nicht, da sie ihre Aufmerksamkeit ganz auf seine Flöte richten, aus der höchste Töne erklingen. Rādhās verwirrtes, süßes Gesicht wird mit dem Mond verglichen, der angefüllt mit dem Nektar der Unsterblichkeit ist.

Im dritten Teil des Gītāgovinda wird die überwältigende Macht der Liebe gepriesen. Auch der mächtige Gott Kṛṣṇa ist ihr unterworfen und unterwirft sich ihr freiwillig. Im ersten Vers (3,1) bindet er sich aus eigenem Antrieb an den Kreislauf der Wiedergeburten, da er die Leidenschaft seiner Liebe zu Rādhā höher einschätzt als die Entsagung und die Erlösung aus dieser Welt. Im siebten Lied (3,3-10) zeigt sich, dass auch Kṛṣṇa, der Herr der Welt und Gott des Sieges, wie er in den ersten beiden Liedern genannt wurde, leidet, wenn seine Geliebte ihn verlässt. Er bereut seine Liebesabenteuer mit anderen Frauen, die Rādhā erzürnt und eifersüchtig gemacht haben. Im Gegensatz zu Śiva hält Kṛṣṇa grundsätzlich nichts von Entsagung und Askese (3,11),

sondern ist prächtig und verführerisch für das Liebesspiel geschmückt. Doch als Rādhā ihn verlässt, wird auch er genauso wie Śiva vom Kāma besiegt. Er leidet unter der den Pfeilen des Liebesgottes und muss diesen, der alle besiegt, um Gnade bitten (3,12). Somit erweist sich der Gott der Liebe als der mächtigste aller Götter, der auch die beiden großen Götter der Hindu-Tradition besiegt. Am Ende (3,16) aber übernimmt für Kṛṣṇa seine Geliebte Rādhā selbst die Position der Siegesgöttin der Liebe. In der lyrischen Theologie der Liebe in Jayadevs Gītagovinda stellt die Liebe die größte göttliche Macht dar, die über allen anderen Göttern steht. Für die Liebenden verkörpert sich diese göttliche Kraft in der von ihnen geliebten Person wie für Kṛṣṇa in Rādhā.